

## V.

## Alterthümer und Denkmale.

## 1. Die Weinsberger Kirche.

Nachträge und Bemerkungen zu Band VII, Heft 2, S. 338 ff.

„die Kirche zu Weinsberg“

von Pfarrer Schumann.

Aus einem Briefe an den Vereins-Vorstand.

— — Sie fordern mich auf, den Gedanken, welche ich neulich aussprach, als ich unter Ihrer freundlichen Führung die Weinsberger Kirche sah, schriftlichen Ausdruck zu geben.

Diese Gedanken sind, wie ich nachträglich finde, nicht alle neu. Wenigstens hat Dr. Merz („Spaziergang durch die vornehmsten württ. Kirchen“ — im württemberg. Kirchenblatt 1845 S. 542 ff.) bereits darauf hingewiesen, daß das Langhaus älter sei, als der Thurm und seine Anbauten\*). — Schon auf den ersten Anblick ist die Verschiedenheit der Ornamentik beider Theile unschwer zu erkennen. Dort ist alles einfacher, unentwickelter; so das Sockelgesims (Jahresheft

\*) Von dem viel späteren gothischen Chor an der Ostseite des Thurms sehe ich ganz ab. Es handelt sich hier nur um die romanischen Theile der Kirche.

1866, Bilder-Tafel mit dem Grundriß der Weinsberger Kirche, B, 1. 2.), die Rundbogen der Frieße sind nur abgefaßt, die Fensterleibungen ungegliedert; — hier sind sämtliche Bogen, Gesimse u. s. w. an den Friesen, Thurmfenstern, an der südöstlichen Thüre, dem achteckigen Fenster darüber (dieses an sich schon ein Zeichen späterer Entwicklung des romanischen Stils) mit Rundstab, Einziehungen zc., theilweise mit Nehlen bereichert. Den Rundbogenfriesen der späteren, östlichen Theile fehlen die Kämpfer, die Form des Bogens ist der reine Halbkreis, während an den Friesen der Schiffe durch die Einziehung über den Kämpfern der Bogen hufeisenförmig erscheint. Die Gesimse an den Schiffen sind einfache, nur schwach vortretende Bänder, — am Thurm und seinen Seitentheilen sind sie nicht bloß kräftiger entwickelt und mit Rundstab versehen, sondern sie werden auch am Achteck des Thurms zu mehrfach gegliederten, kapitalgekrönten Pfeilern.

Nicht weniger deutlich erscheint der Abstand zwischen den älteren und neueren Theilen im Innern der Kirche. Dort der gedrückte Spitzbogen, in welchem die Arkaden sich wölben, — hier, unter dem Thurm, in den Seitenhören und schon in der letzten Arkade zum Chor hin der Spitzbogen des Uebergangstils; dort die kurzen Säulen der Scheidebogen mit stumpf gearbeitetem Kapital in noch ziemlich roher Ornamentik, — hier die schlanken Säulenbündel, die das Gewölbe des Chorthurms tragen, mit spätromanischen, eleganten Kapitalen, deren Blattwerk schon an die Frühgothik anflingt; dort die ungegliederten Scheidebogen, — hier die Gewölbe von — zum Theil reich verzierten — Gurten getragen. Ich unterlasse es, die kleinen Merkmale alle im Einzelnen anzuführen, und erinnere Sie nur noch daran, daß die zahlreichen (kleineren) Steinmeßenzeichen nur an den Quadern des Thurms und seiner Seitenhöre sich finden.

Aus all dem folgt also, daß diese letztgenannten Theile des Baues nicht etwa nur als Fortsetzung der Schiffe, etwa von einem andern Meister, hergestellt wurden, zumal man in der Regel im Osten zu bauen anfing, sondern daß sie an der Stelle eines ohne Zweifel im Halbkreis schließenden Chors bedeutend später errichtet worden sind. Die Stelle, wo angebaut wurde, läßt sich sowohl innen, wie außen, bequem nachweisen. Im Innern ist zwar das Arcadengesims mit dem gleichen Profil auch über die späteren Theile des Langhauses, nämlich über das östliche Arkadenpaar, fortgeführt, aber gerade hier sorgfältiger zusammengearbeitet, als in den älteren Theilen. Dagegen tritt

die Verzahnung der ausgebrochenen Mauersteine an der Nordwand des nördlichen Seitenschiffs unter der Empore deutlich hervor. — Außen sieht man die Stelle, wo früher die Sargmauern gegen Osten abschloßen, am deutlichsten eben dort. Denn die ursprüngliche Oeftecke des nördlichen Seitenschiffs läuft als senkrechte Fuge, ohne Steinverzahnung, von unten bis oben fast durch die ganze Höhe der Seitenschiffmauer, und eben dort stößt das Sockelgesims des neuen Theils stumpf und unvermittelt an das des alten. Am Hochwerk des Mittelschiffs geht die Scheidelinie, nördlich und südlich, durch die später eingelassenen östlichen Fenster, im südlichen Seitenschiff durch die Südostthüre und das achteckige Fenster über derselben, ist aber überall in den Rundbogenfriesen zu erkennen, deren östliches Ende weder eine getreue noch schöne, mit den alten Stücken nicht einmal pünktlich zusammengearbeitete Nachbildung der Letzteren aufweist.

Die Kirche in ihrer ersten, ursprünglichen Anlage müssen wir uns also — fast um den Durchmesser des Thurmes — kürzer und durch einen halbkreisförmigen Chor, wahrscheinlich mit Nebenapsiden für die Seitenschiffe, geschlossen denken. Noch mehr schrumpft die Kirche, oder wenigstens der für den Gottesdienst bestimmte Raum in derselben, zusammen, wenn wir auf die Frage: wo stand dann der ursprüngliche Thurm? die Antwort geben: am Westende der Kirche, quadratisch, über dem Mittelschiff. Er mag, wie die ältesten so angeordneten romanischen Thürme nicht selten, von Fachwerk gewesen und irgendwie, vielleicht durch Feuer, zerstört worden sein. (Die westliche Giebelseite, vgl. a. a. D. S. 339, welche nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt vorhanden ist, haben wir uns also als Thurmfassade zu denken.)

Wollte man nun später einen neuen, noch dazu stattlicheren, steinernen Thurm haben, so war allerdings kaum eine andere Wahl, als ihn an die Stelle des früheren Chors zu setzen. Denn für einen steinernen Thurm an der alten Stelle waren die Mauern des Mittelschiffs zu schwach, im Verhältniß zur Breite des Schiffs, — ihn vor die Westseite vorzulegen hinderte die Nähe der Befestigungsmauern.

Mit dieser Annahme lösen wir zugleich eine andere Schwierigkeit, nämlich jene Frage (a. a. D. S. 342 f.): woher die Unregelmäßigkeit der Sälen- und Pfeilerstellung in den beiden letzten Scheidebogen gegen Westen? Ursprünglich hatten nämlich diese Mauern, welche den Thurm zu tragen hatten, gar keine Bogen, sondern waren massiv. Auch war ohne Zweifel das Mittelschiff von der Thurmhalle durch eine Mauer

— mit Thüröffnung — abgeschlossen, welche als vierte Stützmauer den Thurm tragen half. Beweis dafür ist u. A. das plötzliche Abbrechen des Arkadengesimses gegen Westen hin, gerade da, wo die fragliche Mauer zu denken wäre. Ähnlich mögen auch die Westenden der Abseiten vom eigentlichen Kirchenraum durch Mauern getrennt gewesen sein, und zwar, der Breite der Seitenschiffe entsprechend, nur in der halben Entfernung jener Scheidewand des Thurms von der Westseite. In der That finden wir, wenn wir den Grundriß (a. a. Ort, Tafel A) vergleichen, am Westende der Seitenschiffe, zwischen v—w und v—w' kein Fenster, weil eben hier, in der Mitte zwischen diesen Oeffnungen, die Scheidewand stand. In dem hiedurch gebildeten Raum im nördlichen Seitenschiff hätten wir dann die Treppe zum Thurm zu suchen, wofür das kleine dort noch erhaltene Rundfenster w, — mehr nur Fensterloch — Zeugniß gibt. Als später die Gemeinde mehr Raum bedurfte, wurden diese Quermauern, welche konstruktiv nicht mehr vonnöthen waren, entfernt und die Längenmauern in der Art durchbrochen, daß — den übrigen Arkaden ähnliche — Pfeiler und Bogen hergestellt wurden, deren rohe Form deutlich zeigt, daß sie aus der Mauer herausgehauen sind. So erklärt sich von selbst die unregelmäßige Gestalt und Anordnung der vermeintlichen Pfeiler und Säulen, denen Kapital und Fuß fehlt, und die rohe Form und Behandlung der Bogenleibungen. Wenn Sie (S. 343) aus dem noch vorhandenen Kämpfergesims, das die Höhe derer an den Pfeilern hat und höher steht, als das der Säulen, schließen, daß die „scheinbare Säule unzweifelhaft durch Abrundung aus einem Pfeiler entstanden sei“ —, so finde ich diesen Schluß ganz richtig, nehme aber das gewonnene Resultat für meine Ansicht in Anspruch, behauptend, daß das in Frage stehende Mauerstück — Wandpfeiler und zwar der letzte, an die Thurmwand stoßende, war.

Müssen wir uns so die ältere, ursprüngliche Kirche dem Raume nach kleiner vorstellen und sehen wir von dem bestechenden, reichen Schmuck der neueren, östlichen Theile ab, so dürfte die Zeit ihrer Erbauung eher früher, als man gewöhnlich annimmt und wohl in die ersten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts zu setzen sein, während der Thurmchor mit seinen Seitenhören nicht vor dem Anfang des 13. erbaut wurde. Hiedurch gewinnen Ihre Bemerkungen S. 352, wonach das damals noch unbedeutende Weinsberg einer großen Kirche kaum bedurfte, diese vielmehr vorwiegend den Insassen der Burg diente,

— sowie Ihre Vermuthung über den Stifter (Konrad III.) entschieden an Wahrscheinlichkeit.

Gestatten Sie schließlich noch einige Bemerkungen zu Ihrem Aufsatz.

Zu S. 340. Den „Thurmkranz“ betreffend, so dürfen wir natürlich nicht an einen gothischen Thurmumgang mit Brüstung denken, wohl aber (wie Leins, Denkschrift des Polytechnikums, 1834, S. 12. vermuthet) an eine das Achteck unter dem Helm abschließende Zwerggalerie, welche der Entwicklungsperiode des romanischen Stils, wie der Thurm sie zeigt, vorzüglich entspricht. Durch sie käme die Architektur des prächtigen Thurms erst zur vollen Wirkung.

Zu S. 341 f. Daß der geradlinig geschlossene Thurmchor keine (halbrunde) Apsis hatte, sondern eben der Altarraum selbst war, darüber sollte man freilich nicht erst streiten müssen. Wo hätte denn der Thürbogen für eine Apsis, der doch der gewaltigen Thurmhalle gegenüber nicht verschwindend klein sein durfte, Raum finden sollen, da der ursprüngliche Fußboden der Thurmhalle ganz gewiß (S. 344) bedeutend höher lag, denn jetzt, und die drei in der Ostwand erhaltenen Fensterschlitze ohne alle Frage ursprünglich sind? Auch für das Fensterlein, das Sie (S. 342 oben) dort annehmen wollen, ist weder Raum noch Nothwendigkeit vorhanden. — Ebenso wenig hatten oder brauchten die Seitenschiffe eine Apsis. Denn jene sog. Archive, die beiden mit Kreuzgewölb überspannten Anbauten nördlich und südlich vom Thurmchor bilden (ich bedaure Ihren Bemerkungen S. 343 nochmals widersprechen zu müssen) die Chöre der Seitenschiffe, vertreten also weder „die Stelle des Querschiffs“, — sonst müßten sie mit dem zwischen ihnen liegenden Raum gleiche Höhe haben und dann gerade wäre für das Mittelschiff eine Apsis geboten gewesen, — noch sind sie „Seitenkapellen“. Sie schließen vielmehr, ganz konsequent, rechtwinklig wie der Chor unter dem Thurm. Der jetzt zugemauerte Spitzbogen, mit dem sie sich gegen die Seitenschiffe öffneten (S. 343), entspricht dem Triumphbogen des Thurmchors. Beweis dafür, daß es Chöre waren, ist u. A. der Umstand, daß ihr Fußboden gleiche Höhe mit dem von Ihnen nachgewiesenen des Thurmchors hat. Während die ursprünglichen Treppenstufen zu Letzterem zwischen den gewaltigen Stützbogen des Thurms emporführten, wurde der nöthige Raum für die Stufen zu den Seitenchören gewonnen durch die zwischen dem

Thürbogen und dem Kreuzgewölbe der Chöre eingeschalteten Tonnengewölbe (Grundriß zwischen u u. tz, bez. u' und tz'.

Zu S. 345. Die nördliche Hälfte der Zwergarkaden über dem Chorbogen ist spätere, unverständene Nachahmung der eleganten südlichen: — sei es, daß jene einmal zerstört und ungeschickt wieder hergestellt wurde, oder daß ursprünglich die Gallerie nur über die Hälfte des Chorbogens sich hinzog, da sie bloß gegen Süden, als durchbrochener Lichtgang, nothwendig, nördlich jedenfalls nur in Form von Blendarkaden möglich war, weil der Thurmaufgang sich nach dieser Richtung nicht fortsetzt.

Schließlich kann ich nicht umhin, den Dank der Freunde mittelalterlicher Baukunst den Bemühungen derjenigen darzubringen, denen es gelungen ist, durch Versetzung der Orgel nach dem Westende den Anblick des herrlichen Chorbogens und die Durchsicht in die Chorthurmhalle zu ermöglichen und überhaupt die Kirche wieder in würdigen Stand zu setzen. — — — — —

Bonfeld.

Schumann.

#### Antwort des Herausgebers.

Verehrtester Freund! Herzlichen Dank für Ihre Zuschrift, von der ich für unser Vereinsheft Gebrauch machen darf. Mit Vergnügen denke ich an den Augenblick zurück, wo Sie mit einem kühnen Worte alle die Räthsel lösten, welche sich mir bei näherer Untersuchung der Kirche bei allerlei Einzelheiten aufgedrängt hatten. Ich selber war nicht so feck gewesen, zwei ganz verschiedene Bauzeiten anzunehmen, aber nachdem das Wort ausgesprochen war, so erblickte ich auf einmal helles Licht im früheren Dunkel.

Ihrer eigenen Ausführung und Darstellung kann ich freilich in einem Hauptpunkte nicht beitreten, nemlich Ihrer Vorstellung, über dem Westende des Schiffs habe sich einst ein Thurm erhoben, — der bei der ansehnlichen Breite des Mittelschiffs jedenfalls sehr plump müßte gewesen sein. Bei der durchaus massiv aus Sandsteinquadern erbauten Kirche, deren Material in den nächsten Bergen bricht, an einen Thurm aus Fachwerk zu denken, fällt mir schwer; der Unterschied hätte doch häßlich in die Augen fallen müssen. Für einen massiven Thurm aber wären jedenfalls die Untermauern zu schwach, denn die äußere

und die innere Mauer ist um kein Haar dicker, so weit sie hätte den Thurm tragen müssen, als an der ganzen übrigen Kirche. Auf die Fagade kann ich mich nicht berufen, weil der ehemalige Steingibel seit 1817 abgebrochen ist, wohl aber besteht noch das alte überhöhte Fensterstockwerk des Mittelschiffs und es gehen da die Halbkreisbogen weiter bis ans Ende, es ist auch da ein Fenster, wie im übrigen Schiff, während gewiß ein Thurm anders würde behandelt worden sein, in welchem auch die den übrigen parallelen Fenster keinen Zweck hatten.

Innen in der Kirche müßte wohl auch von der östlichen Grundmauer des Thurms irgend eine Andeutung sich erhalten haben; das Arkadengesims geht weiter nach Westen, als das ex hyp. ehemalige Schiff, und ein Abbrechen desselben erklärt sich auch, wenn über dem Westende des Schiffs von Anfang an eine Empore gewesen ist, leicht möglich der herrschaftliche Kirchenstuhl. Daß die zwei letzten Arkadenbögen erst hineingebrochen worden seien in eine vorher geschlossene Mauer, diese Vorstellung kann einem recht wohl kommen, wenn man den gegenwärtigen Stand der Dinge betrachtet. Dieser ist aber nicht ursprünglich, sondern die Gewölbsteine der Bögen wurden erst in neuern Zeiten sehr unordentlich zerschlagen, um die Oeffnung etwas höher zu machen, weil durch die zwei westlichsten Arkadenbögen der Weg auf die Emporkirche führte, deren Boden aufsteigend gelegt worden war. Das Rundfensterchen bei der nordwestlichen Ecke ist schwerlich ganz an seinem ursprünglichen Platz.

Meine Ansicht ist, der ursprüngliche Thurm stand auch schon am Ostende der Kirche und enthielt das Chor; ich habe also keinen Raum in meiner Vorstellung für einen Abschluß weder mit einer, noch mit drei halbrunden Chornischen.

Die nördliche Hälfte des Schiffs zeigt noch den regelmäßigen Wechsel von Pfeilern und Säulen; daß man südlich die Reihenfolge änderte, erkläre ich mir heute noch, wie im cit. Jahreshft 1866 S. 342 f. und zwar füge ich bei: die südwestliche Ecke der Kirche hatte offenbar durch den Brand von 1525 am meisten gelitten, weßwegen sie späterhin ganz umgebaut werden mußte.

Dort waren also wohl der letzte Pfeiler und die letzte Säule unbrauchbar geworden und bei der eiligen Reparatur versetzte man beide, jedenfalls zum Theile, weil eine Säule weiter vorn die freie Aussicht auf die Kanzel weniger hinderte. Auch die letzte Säule nördlich hat

so stark Noth gelitten, daß es dem Auge wohl thun würde, sie lieber auch in einen Pfeiler verwandelt zu sehen. \*)

Vollkommen Recht gebe ich Ihnen da, wo Sie es tadeln, daß ich sagte, die 2 Seitenkapellen rechts und links vom Chor haben gewissermaßen die Stelle eines Querschiffs vertreten. Denn es waren das natürlich die Chorabschlüsse der Seitenschiffe.

Hingegen die Blendarkaden über dem Triumphbogen auf der nördlichen Hälfte der Wand gehören, wie die Mauerconstruction zeigt, der ursprünglichen Bauzeit an. Wäre ja doch auch eine Arkadenreihe bloß an der halben Mauer höchst unschön gewesen. Weil aber die Bauleitung eilig und sparsam scheint verfahren zu sein, so begnügte man sich vor der festen Mauer mit Andeutung von Arkadenbögen, während dieselben sorgfältig und stark ausgeführt werden mußten, soweit dieselben etwas zu tragen hatten.

Was die Baugeschichte betrifft, so könnte der älteste Theil der Kirche allerdings schon in den ersten Jahrzehnten des XII. Jahrhunderts entstanden sein, aber kein Umstand hindert es, den Bau wirklich in die Zeit König Konrads III. zu verlegen, nach 1140. — —

Nochmals herzlichen Dank und Gruß! Ihr

Weinsberg.

H. B.

---

\*) Für alle Zukunft sei constatirt, daß erst bei der Renovation 1871 die Pfeiler-Säule ein einfaches Kapital bekommen hat, weil ihr der Baumeister doch ein wenig nachhelfen wollte.

## 2. Nachlese zu den römischen Inschriften in Württembergisch Franken

von Diaconus Haug in Weinsberg.

47. b) Ein Motivstein, dessen Vorderansicht ganz die eines gewöhnlichen Altars ist, neben einer runden ara und „einem eiförmig gemauerten Opferplatz“ (Keller) am 2. Juni 1871 in Jagsthausen